

HEGEL, GEORG WILHELM FRIEDRICH, *Frühe Schriften I* (Gesammelte Werke, Bd. 1). Hrsg. Friedhelm Nicolin und Gisela Schüler. Hamburg: Meiner 1989. XV/656 S.

Nach einer jahrelangen Unterbrechung (520) konnten die Arbeiten an diesen frühen Texten wieder aufgenommen werden, und so liegt nun endlich der Eröffnungsband der Werkausgabe vor. Das Vorwort (mit einem Nachtrag von *W. Kluxen*) stammt noch aus der Feder *Heinz Heimsoeths* († 1975), geschrieben vor dem Umzug des Hegel-Archivs nach Bochum im Jahre 1968 (in welchem auch als erster der vierte Bd. erschien: Jenaer Kritische Schriften). Um interpretatorische Konnotationen zu vermeiden, tritt ein neuer Titel an die Stelle des eingebürgerten; wobei auf Bd. I die Hälfte des Materials entfällt: die Texte aus Stuttgart (beginnend mit einer Schularbeit vom Mai 1785), aus Tübingen und Bern (bis zum Bericht über die Alpenwanderung im Sommer 1796 und dem Gedicht *Eleusis*). Der ausführliche editorische Bericht (441–520) erläutert zunächst grundsätzlich das Datierungsverfahren, vor allem anhand von sich wandelnden Buchstabenformen, ein von H. Nohl begründetes Vorgehen, das inzwischen noch ausgebaut werden konnte.

Die 39 Texte werden in zehn Gruppen zusammengefaßt. Die erste bildet das Tagebuch (26. 6. 1785–7. 1. 1787), zeitweise „*exercendi styli et roboris acquirendi causa*“ (13) in lateinischer Sprache. Berechtigterweise sind die Anmerkungen hierzu (sie dienen an sich „dem Nachweis der im Text vorkommenden Zitate und Bezugnahmen Hegels sowie in begründeten Fällen der Identifizierung dort genannter Personen und Realien. Die Anmerkungen verstehen sich nicht als Kommentar“ – 436) so zahlreich und ausführlich, daß sie doch in Kommentarnähe rücken. Schularbeiten, ein Auszug aus der Abiturrede und ein Tübinger Seminar-Aufsatz (Dez. 1788) ergeben die zweite Gruppe. Dann folgen aus späterer Studienzeit (1792/93) vier Predigtkonzepte. Schon hier läßt sich anfänglich entdecken (siehe Nicolin in der Pöggeler-Festschrift über die vierte Predigt: Verschlüsselte Losung [vgl. ThPh 65 (1990) 134–136, 135]), was sich deutlicher in den privaten Studien zeigt, vollends dann in Bern: die Suche nach einer „Volksreligion“, in Anknüpfung an Rousseau, Lessing und Kant, und die wachsende Überzeugung, das Christentum sei dazu nicht geeignet. – Die Texte 12–26 (1792/93–1794) sind zu einer Gruppe zusammengefaßt (die ersten fünf noch auf Tübinger Papier), jeweils mit den Anfangsworten bezeichnet, im Umfang von kurzen Notizblatt bis zur Ausarbeitung auf 40 (beidseitig, linkshälftig beschriebenen) Blättern. Nach einem konzentrierten Msk. zu Psychologie und Transzendentalphilosophie – Exzerpt und Entwurf, offenbar nach einer früheren Tübinger Vorlesung – und drei weiteren Notaten im Anschluß an gelesene Literatur folgt die umfassende Ausarbeitung, die seit Rosenkranz als „Leben Jesu“ bezeichnet wird, in elf Wochen von Mai bis Juli 1795 niedergeschrieben. – Die restlichen Studien, drei Texte, von denen einer den gleichen (75-Blatt-)Umfang hat wie die „Evangelienharmonie“, kreisen um das gemeinsame Thema, unter das Nohl sie gestellt hat: die Positivität der christlichen Religion. Schließlich der Wanderbericht, ernüchtert über den „Anblick dieser ewig toten Massen“ (392), mit Kritik an der Physikotheologie angesichts der erschlagenden Übermacht der Natur (390f.) und der auf Kommendes vorausweisenden Faszination durch den Wasserfall: man sieht „ewig das gleiche Bild, und sieht zugleich, daß es nie dasselbe ist“ (388). Und die Hymne *Eleusis*, ein Entwurf, von dem vermutlich keine Reinschrift an den Adressaten abgegangen ist. Bleiben drei nicht näher datierbare Papiere, darunter eine Reflexion zum Briefwechsel Lessings mit seiner Verlobten, und neun Nachrichten über Verschollenes.

Diesen 415 Seiten stehen nun 238 Seiten Anhang gegenüber. Vor dem editorischen Bericht – allgemein und zu jedem der Texte – werden die Editionsprinzipien der Werkausgabe bzgl. Text, Apparat, Anmerkungs-gestaltung dargelegt. Und dann folgen ab S. 521 die Anmerkungen, Ergebnis einer überaus beeindruckenden Sucharbeit und Findigkeit. Nur an ganz wenigen Punkten muß der Editor passen (warum wird anderseits 91, 10–12 gleich auf Klopstock verwiesen statt erst einmal auf 1 Kg 19, 12?). Außer, wie gesagt, dem Tagebuch wird noch das Psychologie-Skript überproportional erläutert, auch hier begründetermaßen: aus dem Kollegheft eines Kommilitonen. Die letzten zehn Seiten füllt das Personenverzeichnis, das auch die Anmerkungen einbezieht (für

Namen aus Hegels Lebensumkreis und [möglicher] Leseerfahrung). Bd. 2 wird die Frankfurter Niederschriften bringen; sie sind über das persönlich-biographische Interesse hinaus natürlich von größerem inhaltlichem Gewicht, aber auch nicht schlicht vom hier Edierten abgehoben, hat Hegel doch im September 1800 mit der Überarbeitung des Textes 32 (= „Positivität ...“) begonnen. Ihm wird man also wiederbegegnen. Der dritte Band ist für die Exzerpte dieser Frühzeit vorgesehen. Dort, wie in Bd. 2, sind dann auch politische Papiere zu erwarten. Für das Vorliegende wäre nach wie vor der Nohlsche Titel – nimmt man das Wort ‚theologisch‘ nur so weit, wie es auch heute begegnet – nicht falsch.

J. SPLETT

RIECKS, ANNETTE, *Französische Sozial- und Mentalitätsgeschichte*. Ein Forschungsbericht (Münsteraner Theologische Abhandlungen 2). Altenberge: Telos 1989. IX/260 S.

Über Ereignisse, Personen, Institutionen und Beziehungen aller Art arbeitet die Geschichtswissenschaft, beziehungsweise – angemessener für unser Jahrhundert gesagt – eine Vielzahl von Geschichtswissenschaften, die unterschiedlich in ihren Ansätzen, Methoden und Zielsetzungen die Rekonstruktion der Vergangenheit anstreben. Über diese Geschichtswissenschaften kann wiederum geforscht werden. Eine Geschichte der Geschichtswissenschaft zu schreiben, ist gleichfalls vielfach geschehen. – Vorliegender „Forschungsbericht“ handelt über Frankreichs Geschichtswissenschaften des 19. und 20. Jh., greift aber in der Hauptsache die Gruppe der Historiker um die Zeitschrift der „Annales. Economies/Sociétés/Civilisations“ heraus. Ihr Gründungsdatum ist mit 1929 anzusetzen, als Gründer dürfen zu Recht Marc Bloch und Lucien Febvre gelten. Zum Forscherkreis sind neben anderen dazuzurechnen: Fernand Braudel, Jacques Le Goff und Georges Duby. Auch die Geschichte der „Annales“ kennt ihre Mythen (Ausdruck Braudels) (22 f.). Die Zeitschrift gehört bis heute zu den weltwichtigsten der Zunft. – Dieser Richtung der Geschichtswissenschaft geht es um die „Histoire totale“: jedes „Faktum“ und jede Beziehung sind in eine für den Historiker grundsätzlich unabsehbare und unabschließbare Beziehungsvielfalt einzusetzen und von ihr her zu betrachten. Zumindest ist – um einen groben Raster zu geben – die soziale, ökonomische, politische und religiöse Dimension jedes einzelnen Ereignisses und jeder Beziehung ans Licht zu bringen. Abgelehnt wird jede einseitige Betrachtung. Zugleich wird ein Bekenntnis zur grundsätzlichen Vorläufigkeit aller Aussagen abgelegt. Kriterium der „Wahrheit“ ist die Plausibilität des Ergebnisses der Forschung, beziehungsweise die Übernahme der Ergebnisse durch die Forschergemeinschaft. Absage ist dem Dualismus von Geistes- und Naturwissenschaften ebenso erteilt, wie die Trennung in eine sogenannte materialistische und eine idealistische Interpretation als abwegig verstanden wird. – Der Verdienst dieses „Forschungsberichtes“ ist einmal die Information über Frankreichs Geschichtswissenschaften des 19. und 20. Jh. im allgemeinen und im besonderen über die Anliegen der Gruppe der „Annales“. Damit füllt R. Lücken im deutschen Bewußtsein über den französischen Nachbarn auf, liefert zugleich aber auch Einblicke in das Ringen der Geschichtswissenschaft um ihre Aufgabe. Giambattista Vicos Beharren auf der bleibenden Gegenwärtigkeit des Mythos, das Klassifikations- und Evolutionsdenken aufklärerischer Geschichtsphilosophie, das Dreistadien- und das Enzyklopädische Gesetz Auguste Comtes bestimmen ebenso dieses Ringen der Geschichtswissenschaft wie das Drängen von Karl Marx auf konkrete Gesellschaftsanalysen und auf die Verbindung von Theorie und Praxis. Emil Durkheim richtete in einer Zeit des sogenannten Individualismus das Interesse darauf, inwieweit das menschliche Leben durch Kollektive und durch deren „Haltung“ (mentalités) gelenkt wird. – R. prüft die Anliegen und Entwicklungen der Geschichtswissenschaft, sie geht den Klärungsversuchen von so zentralen Begriffen wie „Mentalität“ nach und stellt nüchtern deren Unbestimmtheit, deren Ungeklärtheit oder die Unbrauchbarkeit gefundener Definitionen fest. Aber R. kritisiert nicht nur, sondern bemüht sich, Wege aufzuzeigen, welche die Beziehungen zwischen Denkströmungen noch weiter erforschen lassen, welche Wirkungsgeschichten nachzuzeichnen helfen oder die verwendeten wissenschaftlichen Rüstzeuge ans Licht heben. – Klar geschrieben erstreckt sich der For-